

Rede von Edith Gehlert zur Verleihung der goldenen Medaille für Völkerverständigung und Versöhnung 10.11.2003 „Stalingrad“

Stalingrad - dieser Name steht fest in der Geschichte.

Stalingrad - für uns trägt dieser Ort noch heute, nach 60 Jahren der Kapitulation der 6. Armee, einen großen Schmerz und tiefe Trauer um tausende und abertausende Menschen, welche den größten Besitz - ihr Leben - dort opferten.

Der Winter 1942 /1943 führte mich in das Feldlazarett 654 der 6. Armee. Es lag am westlichen äußeren Rand des Kessels von Stalingrad. Oberstabsarzt Dr. Burkhardt war der Chefarzt dieses Feldlazaretts. Bereits im ersten Winter des Ostfeldzuges, 1941 / 1942 war mein Einsatz in diesem Feldlazarett. Damals lag es an der östlichen Peripherie von Charkow, im Frontbereich. Die russischen Truppen versuchten mit ständigen Angriffen Charkow wieder einzunehmen und somit kamen unaufhörlich Verwundete an. Oft waren unter den Verwundeten auch russische Soldaten. Für uns waren das einfach "Verwundete" und sie lagen zwischen unseren deutschen Landsleuten. Mein geringer tschechischer Wortschatz wurde mit freudigen Augen von den russischen Kriegsgefangenen aufgenommen. Auch der Einsatz im Winter 1941 / 1942 war schwer, doch wo lernt man die Menschen besser kennen, als in harter schwerer Zeit. Oberstabsarzt Dr. Burkhardt war als Arzt und Mensch von großem edlen Format - ein Vorbild für uns alle. Nun freute ich mich, wieder in das Feldlazarett 654 zu Oberstabsarzt Dr. Burkhardt zu kommen. Sichtlich ernster war er geworden und er empfing mich mit den Worten: "Wie gut., dass sie hier sind. Es wartet ein schwerer Pflegeeinsatz auf sie." Das Lazarett war in Rohbauten untergebracht, die Fensteröffnungen waren bis auf eine Breite von zwei Ziegeln zugemauert, welche man zum Lüften herausnehmen konnte.

Das Lazarett diente zum Auffang und weiteren Transport der Verwundeten, die aus dem Kessel von Stalingrad noch ausgeflogen wurden. Es war nur eine kurze Luftbrücke über die russische Frontlinie. Dr. Burkhardt berichtete, dass eine "JU" im Kessel beladen mit 44 Verwundeten, wegen einer Schlechtwetterlage und bei einer Temperatur von minus 42 Grad 2 1/2 Tage nicht starten konnte. Diese Verwundeten erfroren im Flugzeug die Gliedmaßen und durch verseuchtes Wasser kam auch noch Typhus dazu. Sie waren nicht weiter transportfähig. Einer unserer Chirurgen versorgt die Verwundungen und zusätzlich eine Schwester zu den drei Sanitätsdienstgraden, das ist das Einzige was ich für die Ärmsten noch tun kann, meinte Dr. Burkhardt. Die drei Sanitäter waren erst nicht begeistert, eine Schwester als Hilfe zu bekommen und einer sprach es aus: "Sie haben uns gerade noch gefehlt in diesem vernichtenden Chaos!". Ich war energisch und erklärte: " Diese todkranken Verwundeten, mit ihren Erfrierungen dem Typhus- welcher Weg liegt vor ihnen? Wir haben die Chance zurück in die Heimat zu kommen und den Frieden zu erleben." Die drei Sanitäter akzeptierten meine Anschauung und wir wurden ein gutes Pflgeteam. Im Lazarett gab es Feldbetten und Strohsäcke, aber keine Wäsche. Armselig lagen dort die Verwundeten, fieberten waren voller Unruhe, einige hatten typhusbedingte Durchfälle. Zum Glück hatten wir genügend schmerzstillende Mittel und reichlich Stroh zum Auswechseln. Wasser gab es nicht. Zwei russische Kriegsgefangene sorgten ständig für Schnee zum Schmelzen und entfernten das verschmutzte Stroh. Sie gehörten einfach zu uns und fühlten sich unter den Verwundeten in diesem so spärlich erleuchteten Rohbau geborgen.

Die Waschschüssel mit dem Desinfektionsmittel - wie oft wusch man sich die Hände,' auf dem Wasser eine graue Seifenflockenschicht.....

Einer der Sanitäter war nur für die Verpflegung zuständig und durfte mit den Verwundeten nicht in Berührung kommen. Ich verlangte, dass wir vier nur mit Besteck aßen, auch das Brot. Unsere Verwundeten konnte man nur mit Tee und Schleimsuppe versorgen, sie zur Seite drehen und das verschmutzte Stroh auswechseln. Gummihandschuhe gab es nicht.

Unvergesslich ist mir das ununterbrochene Rufen eines dieser Kranken: Andre, halt aus, ich hol Dich!" Hunderte Mal am Tag rief er das gleiche, bestimmt war jener Andre ein verwundeter Freund.

Der Tod forderte täglich viele Opfer.

Krankenpflege hatte ich gelernt, aber hier lernte ich, welch wertvolle Medizin ein gutes Wort ist, es kann Schmerz und Heimweh lindern. So vergingen traurige schwere Wochen. Im sogenannten Haupthaus hatte der Chefarzt für mich in einem leeren Raum ein Feldbett auf vier Kisten und darauf fürsorglich vier Blecheimer mit Schmelzwasser - wegen der Ratten -aufstellen lassen. Eine fünfte Kiste stand für die Waschschüssel zur Verfügung. Mein gesamtes Hab und Gut hing oder war im Bett. Am Fußende der Koffer,

darauf lagen Mantell Stiefel und Kleid. Der Rucksack, Brotbeutel und Gasmaske hingen am Bett. Eine Tür gab es nicht, nur ein paar Bretter zum vorstellen.

Ungeziefer, Läuse, Flöhe, Wanzen gehörten zum Alltag. Sterbensmüde kletterte ich förmlich ins Bett. Aber hier sterben.. in diesem Elend, nein, das wünschte ich mir nicht. Ich hoffte immer auf ein gutes Ende dieses Einsatzes.

In der Nacht vom 23 zum 24. Dezember 1942 - durch einen russischen Angriff bedingt - kam der Befehl zur Rückverlegung des Feldlazarettes. Ein Lazarettzug war am nächsten Bahnhof noch angekommen und die Räumung sofort ausgeführt. An diesen Lazarettzug konnten noch einige Waggons angehängt werden, einer davon für meine Verwundeten mit Typhus und Erfrierungen . Mit diesem Transportzug konnten wir am 24. Dezember 1942 den Raum um Stalingrad verlassen. Hiermit möchte ich meinen kurzen Bericht beenden, die unlöschbaren Erinnerungen an diese Zeit enden nicht.

Meine Gedanken sind bei den tausenden deutschen und russischen Soldaten, die ihr Leben opferten. Wissen wir, welcher Reichtum das Leben ist und wird es entsprechend geachtet? Unser Leben, unser wertvollster Besitz, ist es gesundheitlich gefährdet, dann wissen wir heute, dass Ärzte und Pflegeteams in einem Krankenhaus mit allen Fachabteilungen versuchen, unser kostbarstes Gut zu erhalten.